



SOCIAL ENTREPRENEUR DES JAHRES

Wie Christian Hiß sein Unternehmen ohne Banken erfolgreich macht **AGENDA SEITE 23**

DAX	-0,5 %	10J US-T	-0,061
5702		1,847	
EuroStoxx50	-1,0 %	£ in \$	+0,0030
2203		1,3046	
10J Bund	-0,093	Nikkei	+0,3 %
1,852		8402	
Dow Jones	-0,0 %	Brent Oil*	-0,25
11866		103,35	
Nasdaq	+0,6 %	Gold	+28,43
2555		1598,95	

Veränderung zum Vortag
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: **20.30 Uhr MEZ**

FINANCIAL TIMES

DEUTSCHLAND

MONTAG
19. DEZEMBER 2011
2,10 €

Heute mit Beilagen

WWW.FTD.DE

Draghi dämpft Hoffnung auf Anleihe-Boom

EZB-Präsident warnt vor Euphorie wegen Geldspritze

Tim Bartz, Frankfurt

Der Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB) warnt davor, allzu große Hoffnungen in die neue Geldspritze zu setzen, die die Währungshüter den Geschäftsbanken geben wollen: Er glaube nicht, dass die Institute mit dem frischen Geld zwingend Anleihen europäischer Staaten kaufen und so deren Notlage verbessern, sagte Mario Draghi der Financial Times in seinem ersten Zeitungsinterview nach dem Wechsel an die EZB-Spitze Anfang November. „Die Banken werden entscheiden, was am besten für sie ist. Eine Erwartung ist, dass sie damit die Realwirtschaft finanzieren, vor allem kleine und mittelgroße Unternehmen“, sagte Draghi mit Blick auf die Kreditvergabe.

Ab Mittwoch regnet es Geld

Mit seiner Aussage dämpft er die Hoffnungen der Optimisten an den Finanzmärkten. Sie setzen darauf, dass die Banken das EZB-Geld ab Mittwoch direkt in Staatsanleihen investieren und so helfen, die Euro-Krise abzuschwächen. Übermorgen stellt die EZB den Banken erstmals für drei Jahre Geld in unbegrenzter Menge und zum Niedrigzins von 1,0 Prozent zur Verfügung. Sie tut das, weil das Misstrauen der Banken untereinander derart groß ist, dass sie sich gegenseitig kaum noch Geld leihen.

Viele Analysten kalkulieren indes damit, dass die Institute das Geld in Staatsanleihen stecken, die weit mehr als 1,0 Prozent Zinsen abwerfen – allen voran die Papiere europäischer Krisenstaaten wie Italien und Spanien. Passiert das, würden die Kurse der Anleihen steigen und deren Renditen sinken. Das wiederum könnte die Aufnahme neuer Schulden billiger machen. Gerade Italien und Spanien haben im neuen Jahr enormen Refinanzierungsbedarf.

Draghi dagegen setzt darauf, dass die Institute das Geld an die Unternehmen weiterleiten, um eine drohende Kreditklemme zu verhindern.

Keine weiteren Hilfen

Weitergehende Hilfen der EZB lehnt Draghi nach wie vor ab. Es sei an den Regierungen, mit Haushaltsdisziplin und Strukturreformen die Märkte zu überzeugen, sagte er. Auch gebe es kein Renditeziel für Anleihen, bei dessen Überschreiten die EZB mit Käufen eingreift. „Geldpolitik kann nicht alles machen.“ Die EZB hatte erst am 8. Dezember den Leitzins wieder auf den historischen Tiefstand von 1,0 Prozent gesenkt. Zudem lockerte sie die Regeln für Sicherheiten, die Banken als Pfand für die Geldleihe bei ihr hinterlegen müssen, und halbierte die Mindestreserve der Geldhäuser.

Fitch macht Druck: Seite 15
Hoffen auf den Geldregen: Seite 19

C50937
246/51

4 195093 702101 1 0051

Abonnentenservice 0800-0808182 Anruf kostenlos

Schweiz 4,40 sfr · Österreich 2,70 €
Belgien 2,70 € · Luxemburg 2,70 €

Wulff wartet auf Weihnachtswunder

Bundespräsident geht in Kreditaffäre in die Offensive // Anwälte veröffentlichen Wulffs Urlaubsliste



Fragender Blick zur Gattin: Bundespräsident **Christian Wulff** und Frau **Bettina** sitzen zwischen **Ralf Wieland** (l.), Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, und **Andreas Böer** (r.), Präses der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, gestern beim 50-jährigen Jubiläum der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

Ulrike Sosalla, Berlin

Bundespräsident Christian Wulff ist in der Affäre um den Privatkredit der Unternehmergattin Geerkens gestern Abend in die Offensive gegangen. Über seine Anwälte ließ Wulff eine Liste von sechs Urlauben veröffentlichen, die er zwischen 2003 und 2010 in Privathäusern befreundeter Unternehmer verbrachte. Zugleich stellte der Bundespräsident klar, dass er trotz der Kritik an seiner zögerlichen Offenlegung der Kreditbeziehung nicht zurücktreten wolle: „Man muss selber wissen, was man macht“, sagte Wulff am Samstag in Wittenberg der Deutschen Presse-Agentur. „Das muss man verantworten – das kann ich.“

Er ließ damit keinen Zweifel, dass er anders als sein Amtsvorgänger Horst Köhler nicht vorhabe, wegen der harschen öffentlichen Kritik sein Amt vorzeitig aufzugeben. Gelingt es ihm, die Vorwürfe an sich abtropfen zu lassen, bis sie durch die Weihnachtspause an Schwung verlieren, könnte diese Verteidigung aufgehen.

Wulff wird vorgeworfen, zu seiner Zeit als niedersächsischer Ministerpräsident nur die halbe Wahrheit gesagt zu haben, als er nach Geschäftsbeziehungen zu dem Unternehmer Egon Geerkens befragt wurde. In dessen Villa hatte er den Silvesterurlaub 2009 verbracht. Einen Kredit über 500 000 Euro von Geerkens' Ehefrau verschwie er.

Am Wochenende hatte „Der Spiegel“ neue Vorwürfe veröffentlicht. Danach habe der Unternehmer den Kredit seiner Frau an Wulff selbst eingefädelt. Es sei auch möglich, dass das Geld von Geerkens persönlich stamme. Beide Ehepartner könnten über die Konten des jeweils anderen verfügen.

„Man muss selber wissen, was man macht. Das muss man verantworten – das kann ich.“

CHRISTIAN WULFF,
Bundespräsident

Wulff hatte diese Darstellung umgehend zurückgewiesen. „Die Sparkasse Osnabrück hat bestätigt, dass der Scheck der Deutschen Bundesbank, der dem beurkundenden Notar zur Verfügung gestellt wurde, aus dem Konto von Frau Edith Geerkens gedeckt wurde“, hieß es in der Erklärung des Bonner Anwaltsbüros Redeker Sellner Dahs. „Dazu liegt uns eine Bestätigung der Sparkasse Osnabrück vor. Der Vertrag über das Privatdarlehen wurde mit Frau Edith Geerkens geschlossen.“ Das Ehepaar Wulff habe alle Zinszahlungen auf das Konto von Frau Geerkens geleistet.

Aus der Urlaubsliste, die Wulffs Anwälte gestern veröffentlichten, geht hervor, dass Wulff und seine Familie bereits 2003 und 2004 Urlaube in Geerkens' Ferienhaus in Spanien verbracht hatten. Außerdem sind ein Aufenthalt bei Wolf-Dieter Baumgartl, Aufsichtsratschef des Versicherungskonzerns Talanx, und zwei weitere bei der Süßwarenhändlerin Angela Solaro auf Norderney aufgeführt. Politiker von SPD und Grünen forderten Konsequenzen, falls Wulff die

Kreditaffäre nicht schnell aufkläre. „Wenn er das nicht kann, dann allerdings sollte er darüber nachdenken, ob er weiter Vorbild für Deutschland sein kann“, sagte SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles. Die Grünen-Fraktionschefin im Bundestag, Renate Künast, mahnte Wulffs „Bringschuld“ an. Die Bürger hätten ein Recht auf Klarheit, sagte sie der „Leipziger Volkszeitung“. Die Spitzen der Regierungsparteien stützten Wulff hingegen: „Ich habe volles Vertrauen in seine Aussagen“, sagte CDU-Generalsekretär Hermann Gröhe der „Welt“. SPD und Grüne müssten rasch zum nötigen Respekt zurückfinden, der dem Staatsoberhaupt gebühre. FDP-Chef Philipp Rösler sagte im ZDF, Wulff habe über seine Kanzlei alle Fragen beantwortet und für Transparenz gesorgt.

Der FDP-Abgeordnete Erwin Lotter hatte dagegen zuvor einen Rücktritt ein „Gebot des Anstands“ genannt.

Kopf des Tages: Seite 2
Wulffs Kreditklemme: Seite 10
Kolumne: Seite 24

Die IT-Arche

Vor der Westküste der USA soll ein Schiff Startup-Gründern eine Heimat geben, die kein Visum für die USA bekommen. Das Silicon Valley ist schon ganz heiß auf die Kreativen. Doch noch ist der Kahn nicht im Wasser

Thorsten Schröder, New York

Das kalifornische IT-Mekka Silicon Valley lebt vor allem von seinen klugen Köpfen. Dumm nur, wenn die indisch oder asiatisch sind und deshalb ein Visum brauchen. Denn ohne ist selbst den Klügsten der Weg ins Valley versperrt. Auch im Internetzeitalter ist das US-Einwanderungsrecht kompliziert und erbarmungslos.

Doch Washington hat sich offenbar mit den Falschen angelegt. Während in der Hauptstadt seit Jahren über die Frage lamentiert wird, wie die Kreativen im Land bleiben können, wird vor der kalifornischen Küste Klarschiff gemacht.

Unter dem Namen „Blueseed“ soll hier ein schwimmender Brutkasten für Startups entstehen, auf dem sich ausländische Unternehmer niederlas-

sen können. Ankern soll er rund 19 Kilometer vor San Francisco – in internationalem Gewässer, registriert auf den Bahamas oder den Marshallinseln, außerhalb der Reichweite der Einwanderungsbehörde. „Die geltenden Gesetze verhindern vielversprechende Projekte und torpedieren Innovation und neue Jobs“, erklärt Blueseed-Gründer Max Marty, selbst Sohn kubanischer Einwanderer.

Ist die IT-Arche fertig, sollen rund 1000 Tüftler auf ihr Platz haben: 1200 Dollar für ein Bett in einer Viererkajüte, das Dreifache für ein eigenes Apartment. Zum Service gehören Fitnessstudio, Restaurants, Läden – und natürlich Internet.

Müssen die Startup-Unternehmer dann doch mal zu einem Treffen mit Investoren, werden sie samt Touristenvisum in knapp 90 Minuten zweimal pro Tag auf das Festland gebracht. Eilt es besonders, steht gar ein Helikopter bereit.

Die Branche leckt sich bereits die Finger. Investorenlegende Peter Thiel, der schon Facebook unterstützt und den Bezahlendienst Paypal gegründet hat, will sich um die Finanzierung kümmern. 60 Startups haben bereits angekündigt, an Bord kommen zu wollen.

Doch nicht alle im Land sind begeistert: „Das Ganze ist ein perfektes Beispiel für die abwegigen Ideen, die Corporate America auf seiner verzweifelten Suche nach Talent hat“, wettet die Anti-Zuwanderungs-Lobby Federation für American Immigration Reform. Andere bemängeln, das Projekt sei zu teuer und das Leben auf See zu gefährlich.

Bislang gibt es nicht mehr als ein paar Skizzen und Computergrafiken. Dabei soll die „Blueseed“ 2013 zu Wasser gelassen werden – wenn bis dahin nicht noch irgendeine IT-Blase platzt oder Präsident Obama das Einwanderungsrecht liberalisiert.

Alter Mann ganz groß

Mit einem Hattrick gegen Werder Bremen empfiehlt sich der Schalcker Raúl für eine Vertragsverlängerung **Seite 27**

Agenda

www.ftd.de/agenda

Früchte des Zorns

Weil Banken seiner Idee einer nachhaltigen, regionalen Landwirtschaft keine Chance gaben, gründete Biobauer Christian Hiß eine Bürger-AG und sammelte Millionen ein. Jetzt will er in andere Bundesländer expandieren. Dafür wurde er zum Social Entrepreneur 2011 gekürt

Karin Prummer, Eichstetten

Am Anfang war der Zorn. Noch immer keimt er auf, wenn Christian Hiß davon erzählt, wie alles begann. Auch wenn es Jahre her ist. Dabei kann ihn eigentlich nichts so leicht aus der Ruhe bringen. Aber jetzt braucht er eine Lucky Strike. Er nimmt eine Hand vom Lenkrad, geht ein wenig vom Gas und qualmt aus dem geöffneten Autofenster. Als die Zigarette aus ist, schiebt er sich noch einen Bio-Traubenzucker zwischen die Zähne und atmet durch. Also los.

„Es war der Horror“, sagt er. Wie sie ihn ausgelacht haben, als er 2000 einen Kredit brauchte von den Banken, um seinen Biobauernhof bei Freiburg auszubauen. Er wollte etwas dem Trend entgegenzusetzen, den er mit großer Sorge beobachtete: dem großen Hofsterben. 20 000, allein in drei Jahren. Er sah, wie Lebensmittel billiger und billiger werden sollten, nur der Handel richtig Geld verdiente, nicht aber die Produzenten. Wie einige Großbetriebe auf Hochleistungspflanzen und Monokulturen setzten, die den Böden schaden. Wie Arbeitsplätze verschwanden aus den Dörfern und mit ihnen auch die Menschen. Er wollte zeigen, dass es anders geht.

Herr Hiß, sagten die Bankberater, Sie Sozialromantiker! Sie Weltverbesserer! Die Zeit der kleinen Höfe ist eben vorbei, Landwirtschaft ist eine knallharte Industrie, die Kleinen sind dem Markt nicht gewachsen. Er bekam kein Geld.

Heute ist er geschäftsführender Vorstand einer Aktiengesellschaft mit 2 Mio. Euro Grundkapital, fast 500 Aktionären, Beteiligungen an 16 Unternehmen im Raum Freiburg. Er gründet bereits Ableger in anderen Bundesländern. Bioromantiker trifft Kapitalismus. Die Idee, die er umsetzt, ist exakt die gleiche, mit der er bei den Banken scheiterte: nachhaltige Landwirtschaft für Menschen in der Region.

Sogar einen Preis hat er jetzt dafür bekommen. In Kooperation mit der Unternehmensberatung Boston Consulting Group und der Financial Times Deutschland kürte ihn die Schwab-Stiftung für seine Regionalwert AG zum Social Entrepreneur 2011. Weil er ein großes Problem anpackte, das in der gesellschaftlichen Diskussion noch nicht angekommen sei, urteilte die Jury. Sogar die Kanzlerin hat nach der Preisverleihung seine Hand gedrückt und er seine Firmenbroschüre in ihre.

Nicht die Welt ist in diesen elf Jahren besser geworden. Sondern Christian Hiß. „Ich habe nicht gesagt, Scheißkapitalismus, und habe dann aufgegeben, sondern gelernt, mit seinen Instrumenten zu arbeiten. Jetzt kann mich niemand mehr als Sozialromantiker abtun.“ Der 50-Jährige will nichts weniger als einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft. Und was er sich ausgedacht hat, könnte ein Modell für viele deutsche Regionen sein.

Hiß glaubt fest an drei Dinge. Erstens: Ein Lebensmittelskandal jagt den anderen. Deshalb wollen immer mehr Leute wissen, woher ihr Essen kommt. Eine starke regionale Landwirtschaft ist ihnen also etwas wert. Zweitens: Es gibt genügend junge Landwirte, die gern einen Biohof betreiben würden. Und drittens: Mit seinem neuen Konzept kann das auch profitabel sein.

Hiß steuert seinen Volvo vorbei an Weinbergen und Dörfern. Hinter einer Kurve schiebt sich der Kaiserstuhl hervor, an dessen Fuß er zu Hause ist. Eichstetten, 3000 Einwohner, 20 Kilometer nördlich von Freiburg. Im alten Bauernhaus von Hiß' Vorfahren sitzt die Regionalwert AG, gegründet 2006. „Das ist die Frucht meines Zorns“, sagt er.

Seine Idee ist ebenso einfach wie revolutionär: Hiß sammelt Geld bei Bürgern ein, dafür werden sie Anteilseigner der AG. Mit dem Geld fördert die AG regionale Biolandwirte, Biohändler, Bioverarbeiter, vor allem Existenzgründer. Sie bekommen Beratung in rechtlichen und betriebswirtschaftlichen Fragen und bilden ein Netzwerk. Aber vor allem bekommen sie eines: Geld. Die AG beteiligt sich langfristig, als stiller Teilhaber, als Minderheits- oder Mehrheitsgesellschafter – von Fall zu Fall verschieden. Wenn die Unternehmen profitabel arbeiten, fließen Gewinnanteile zurück an die AG, wenn sie es nicht tun, verlieren die Aktionäre Geld.

Hiß startet den Volvo und fährt los ins 30 Minuten entfernte Norsingen. Der Wagen holpert über einen schlammigen Feldweg, vorbei an Apfelspalieren, Himbeersträuchern und Aprikosenbäumen. Joel Siegel erwartet ihn. 32 Jahre ist der Bio-Obstbauer alt, Franzose, mit ein wenig verwuschelten Haaren, Dreitagebart und ordentlich getrocknetem Dreck an den Arbeitsschuhen. Jahrelang hat er nach einem Bauernhof gesucht. Als er vor zwei Jahren fündig wurde, gab ihm keine Bank einen Kredit. Aber Maschinen, Saftpresse, Apfelmäster, Hagelschutz, alles, was man für den teuren Start eines Obstbauernhofs braucht, konnte er allein nicht finanzieren. Allein

der Traktor hat 50 000 Euro gekostet, dabei hat er die Billigversion bestellt.

Dann lernte er Hiß kennen. „Das hat mich gerettet, ansonsten hätte ich aufgegeben“, sagt Siegel. Vorstand und Aufsichtsrat besichtigten, berieten und prüften. Dann entschieden sich die Gremien, in denen Biologe, Banker, Anwalt und ein Kreisvorsitzender des Bauernverbands sitzen, für eine Beteiligung mit 45 000 Euro. Siegels Obst ist heute so beliebt in der Region, dass er gar nicht genug produzieren kann. Das Gute sei, sagt Siegel, dass die AG keine Wunder erwarte: Ein Vorstand, der ehemaliger Landwirt ist, wisse eben, dass Apfelbäume erst einmal drei Jahre wachsen müssen, bevor sie eine volle Ernte abwerfen können.

Geduld. Das sagt Hiß auch potenziellen Aktionären. Bis sich die Investition rein finanziell rechnet, brauchen sie Geduld, mindestens ein paar Jahre. Aber die „extrafinanzielle Dividende“, die fließt von Anfang an: Wer will, kann sich ökologisch aus der Region ernähren, die Dorfstrukturen werden gestärkt, Arbeitsplätze geschaffen.

Wie viele Bürger das wohl überzeugt? Er war sich selbst unsicher, als er 2008 zum ersten Mal um Investoren warb. Mit einem Wertpapierprospekt, der von der BaFin geprüft war. 500 Euro kostet eine Aktie. Das Ergebnis: „Sensationell“, wie er sagt. „Und dabei kann ich keine Dividende versprechen.“ Fast 500 Menschen haben investiert, 75 Prozent davon aus dem Landkreis – ein Grundkapital von 2 Mio. Euro. Rechnet man Sondereffekte heraus, hat die AG 2011 noch etwa 25 000 Euro Verlust gemacht. Für 2012 rechnet Hiß mit einem bescheidenen Gewinn.

Leonhard Reindl, 28, ist heute schon zufrieden: „Sozialökologisch hat es sich schon gelohnt“, sagt er. Er hat Aktien für 20 000 Euro gekauft. Viel Geld für ihn. „Ich glaube einfach an das Konzept. Wir haben hier eine richtige Aufbruchstimmung.“ Reindl ist gelernter Veranstaltungskaufmann, hat dann Gastronomie studiert. Er findet, dass sich in der Gesellschaft etwas ändern muss, dass Nahrungsmittel wieder etwas wert sein müssen. „Klar soll es sich auch finanziell lohnen, daran müssen wir arbeiten.“

Hiß fährt weiter, parkt vor einem Regionalwert-Biomarkt. Hier werden die Produkte aus der Wertschöpfungskette an den Kunden gebracht. Klaus Pleuler betreibt den Laden. Er habe sich sofort für die Idee von Hiß begeistert. „Als gelernter Gärtner weiß er, wie es geht, Samen zu säen“, sagt Pleuler. Hiß grinst. Das ist ein Satz, der ihm gefällt. Weil er so philosophisch klingt. Philosophie, das ist sein Hobby. Wenn Hiß entspannen will, liest er Aristoteles oder Platon. In dessen Höhlengleichnis stehe ja schon beschrieben, dass jemand, der die Welt mit anderen Augen sieht, erst einmal nicht ernst genommen werde, sagt Hiß.

Und Hiß hatte immer seine eigene Sichtweise. Sein Vater gründete 1951 genau dort einen der ersten Biobauernhöfe Deutschlands, wo jetzt die kleinen Büros der Regionalwert AG liegen. Doch Christian wollte nicht einfach die Nachfolge antreten, er wollte etwas anderes ausprobieren. Er wurde Gärtner, holte das Abitur nach, machte sich als Biogärtner selbstständig und baute sich einen eigenen Biohof auf. Die Betriebe liefen gut, er hatte mittlerweile Frau und drei Söhne. Der Einschnitt kam, als er 2000 einen neuen Stall bauen wollte und die Banken Nein sagten. Es folgte eine Sinnkrise. „Sind wir Bauern die Doofen der Gesellschaft? Wir produzieren etwas so Grundlegendes, das Essen, und es wird nicht honoriert.“ Zwei Optionen stellten sich ihm: aufhören oder die Denke der BWLer verstehen. Also fing er an, über Wirtschaft und Finanzen zu lesen, begann ein Fernstudium Social Banking and Social Finance. Und gründete die AG. Gleich zu Beginn brachte er seinen Biohof und seine Biogärtnerei ein. Sie gehören jetzt der AG. Hiß bekam Aktien über 350 000 Euro, mit dem Grundkapital ließ es sich leichter um Aktionäre werben. Es schuf Vertrauen.

Seinen Lebensunterhalt bestreitet er noch mit einem Stipendium von Ashoka, einer Organisation, die den Start von Sozialunternehmern fördert. Damit kann er drei Jahre Vollzeit für die AG arbeiten, ohne Geld zu kosten. Zwei große Ziele hat er für die Zukunft: Die AG soll in der Region Freiburg profitabel werden, und sie soll weiter wachsen. Schon nächstes Jahr will er wieder neue Aktien ausgeben. Vor allem strebt er aber eine Expansion in andere Bundesländer an – nach Bayern, Hessen und Niedersachsen. Dafür hat die Regionalwert AG eine Dachorganisation gegründet, deren Ziel es ist, das Konzept weiter zu tragen. In Bayern ging dieses Jahr der erste selbstständige Ableger an den Start, geleitet von einem Unternehmer und einem Landwirt. Mit fünf weiteren Regionen führt Hiß gerade Gespräche.

Wenn der Biophilosoph recht behält, kann aus der einen Frucht des Zorns eine reiche Ernte an Früchten werden.



Bioromantiker trifft Kapitalismus: **Christian Hiß** glaubt an einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft. Seine Regionalwert AG hält Anteile an Biobetrieben vom Bauernhof bis zum Biomarkt



Der Preis Jedes Jahr vergibt die Schwab-Stiftung in Kooperation mit der Unternehmensberatung Boston Consulting Group und der Financial Times Deutschland die Auszeichnung Social Entrepreneur des Jahres. Sie geht an herausragende Unternehmer, die mit ihrem Geschäftsmodell soziale Probleme lösen und dabei nicht nur auf Spenden setzen.

Die Kriterien Die Jury beurteilt, wie innovativ die Unternehmen sind, ob sie wichtige gesellschaftliche Probleme anpacken, wie es um ihre Verbreitung, die Finanzen und die Nachhaltigkeit bestellt ist.

Die Finalisten Neben der Regionalwert AG standen im Finale: Die Internetplattform **Betterplace.org**. Auf ihr stellen soziale Organisationen kostenlos ihre Projekte ein, für die sie Spenden suchen, und treffen dort spendenwillige Bürger, die aus einer Vielzahl auswählen können. Der Verein **Chancenwerk** unterstützt Kinder aus Migrantenfamilien und sozial schwachen, bildungsfernen Familien mit einer „Bildungskette“: Dabei helfen Studenten älteren Schülern, und die wiederum helfen dafür jüngeren Schülern. Die **Projektfabrik** macht Langzeitarbeitslose fit für den Arbeitsmarkt, indem sie mit einem Theaterprojekt ihr Selbstbewusstsein stärkt, bevor sie die Jobsuche begleitet.